

## Buchbesprechungen

### Bedeutende Diskussionsgrundlage

CHRISTOPHER GUTLAND: **Denk-Erfahrung. Eine phänomenologisch orientierte Untersuchung der Erfahbarkeit des Denkens und der Gedanken** (überarbeitete Dissertation, Universität Freiburg 2016), Verlag Karl Alber, Freiburg 2018, 552 Seiten, 69 EUR

Eine eigenständige Untersuchung zur Denk-Erfahrung vorzulegen ist – angesichts vielseitiger und gewichtiger Annäherungen an dieses Thema – bereits eine beachtliche Leistung. Dies auch an einer Universität als Doktorarbeit abzuschließen setzt sowohl eine souveräne Beherrschung des Themas als auch eine tiefgehende Kenntnis der historischen und gegenwärtigen Forschungsliteratur voraus.

Was das Erstere anbelangt, so orientiert sich der Autor vor allem an G.W.F. Hegel und Edmund Husserl, ohne jeweils gesamtumfänglich deren Gesichtspunkte zu übernehmen. So steht im Anschluss an Husserl die erfahrungsbasierte phänomenologische Methodologie im Vordergrund, d.h. eine an Tatsachen oder Sachverhalten orientierte Begriffsbildung, die von allen Vorurteilen, von bereits vorhandenen Theorien oder Vorannahmen absieht – das ist der Kern der Husserlschen Phänomenologie. Letztendlich traute jedoch Husserl – wie der Autor darlegt – dem (reinen) Denken nicht und ließ es (im Anschluss an Kant) in der Sinneserfahrung gründen. Deshalb ergänzt der Autor den Husserlschen phänomenologischen Ansatz durch die gediegene Ideenerfahrung Hegels, der wie kein anderer das reine Denken (vor allem dessen Inhalte) aufs Tiefste auslotete.

Anders als Husserl gelingt es Hegel aber nicht, die Sinneserfahrung in ihrer Eigenqualität als möglichen positiven Beitrag zu Erkenntnisurteilen anzuerkennen. Er sieht in ihr das Bewusstsein als scheinbar mit Fremdartigem behaftet und sucht diesen Schein auf der Ebene reiner Begriffseinsichten aufzuheben. Somit wird eine Synthese aus Husserlscher Detailphänomenologie des Denkens und Hegelscher ideeller Klar-

sicht nahegelegt: Was Hegel phänomenologisch mangelt, wird durch Husserl ergänzt, und was Husserl an Einsicht in die spezifische Natur des Denkens fehlt, wird durch Hegel ausgeglichen. Damit erhebt der Autor die Phänomenologie des Denkens auf ein neues Niveau, das zugleich einen wichtigen Beitrag zur gegenwärtigen Debatte über »Cognitive Phenomenology« liefert, indem er faktisch nachvollziehbar und begrifflich detailliert darlegt, dass es eine konkrete Erfahrung von Gedanken und des Denkens tatsächlich gibt.

Wie es sich allemal für eine philosophisch-phänomenologische Dissertation gebührt, geht der Autor gleichermaßen in die Tiefe und in die Breite, sowohl in die phänomenologischen Details als auch was die herangezogenen Referenzen und deren Diskussion betrifft. Das mag für manche Leserin und manchen Leser zu viel sein – für an der Sache gründlich Interessierte ist es jedoch ein Gewinn, nicht nur mit abstrakten Allgemeinheiten abgespeist zu werden. Dabei ist es von großem Vorteil, dass der Autor flüssig und gut strukturiert zu schreiben weiß und im laufenden Text immer wieder darauf reflektiert wird, an welcher Stelle der Untersuchung man sich gerade befindet.

Die auf diese Weise gründlich behandelten Themen umfassen: die Darlegung der Grundbegriffe der Phänomenologie; Sinnesfelder, Empfindung und Sinneswahrnehmung; die Bedeutungen der Lebenswelt; die Analyse von Urteilsaussagen, einschließlich des Verhältnisses von Denken und Sprache; die kategoriale Anschauung und die (eidetische) Variation von Vorstellungsinhalten; sowie die Erfahrung der Gedanken und des aktiven Denkens.

So wird etwa gezeigt, dass bereits der Auffassung einzelner Sinnesfelder ein gedanklicher Anteil zugrunde liegt – der jedoch weder räumlicher noch zeitlicher Natur ist. Weiter wird herausgeschält, dass Denken zwar meist sprachlich miterlebt und dargestellt wird, diesem aber dennoch ein eigenständiger Erlebnisinhalt zukommt. Weiter wird die enge Verbindung der Tätigkeit des Denkens mit der Erfahrung eines aktiven Selbst, des Ich, aufgewiesen.

Man mag aus anthroposophischer Sicht einwenden, das sei ja alles gut bekannt und keiner weiteren Untersuchung würdig. Wer so argumentiert, verkennt einerseits die gegenwärtige akademische Diskussionslage und andererseits den Wert einer entsprechenden detaillierten Analyse, die auch auf nachvollziehbare Sachverhalte Bezug nimmt (und hier ist der Platz zu erwähnen, dass der Autor viele gute Beispiele in seine Untersuchung eingebaut hat) sowie auf Aussagen prominenter Vertreter verschiedener, einander entgegengesetzter Ansichten – die selten in der phänomenologischen Gründlichkeit vorgehen, wie sie der Autor hier zeigt.

Daher kann man sagen: Wer offen für Vorschläge ist, wie man im Detail verstehen könnte, was Steiner jeweils nur sehr knapp oder auch nur resultathaft aufführt (wie etwa die Bedeutung

des Denkens für das Aufgreifen von Sinnesempfindungen, das Verhältnis von Denken und Sprache sowie die Untersuchung von formalen Urteilen und inhaltlichem Denken), der findet hier eine originelle, gründliche, phänomenologisch-sachlich orientierte Herleitung und Darstellung dieser Zusammenhänge, die kaum Wünsche offenlässt. Weiter ist sehr spannend zu erleben, wie alle diese Fragen mit Detailliertheit und Klarheit behandelt werden können, ohne auf Steiner Bezug zu nehmen; die philosophische Tradition (d.h. vor allem Hegel und Husserl) gibt genügend Material her, auf dessen Grundlage solche fundamentalen Fragen hinreichend gründlich behandelt werden können. Gerade die unterschiedlichen Schwerpunkte und teilweise verschiedenen Ausgangspunkte (sowie die unterschiedlichen Terminologien) machen diese Darstellung auch für philosophisch interessierte Anthroposophen sehr aufschlussreich und zeigen zudem, dass für Steiner zentrale Themen wie die Denk-Erfahrung auch auf hohem akademischem Niveau eigenständig erarbeitet werden können. Damit wird eine Diskussionsgrundlage geschaffen, die für zukünftige Untersuchungen des Denkens von Bedeutung sein kann – und muss.

*Renatus Ziegler*

## Versöhnung durch Verständnis

HANS ERIK DECKERT: »Führer befiehl, wir folgen Dir ...« **Zeitzeugnisse eines Musikers in der Hitler-Diktatur**, Novalis Verlag, Steinbergkirche 2018, 204 Seiten, 18 EUR

Diese Rückblicke des deutsch-dänischen Cellisten, der neben seiner Lehrtätigkeit an dänischen und schwedischen Musikhochschulen als Solist, Kammermusiker und Dirigent international tätig war, stiften Frieden und Versöhnung, weil er das Geschehen während der Hitler-Diktatur zu verstehen sucht. Die zwölf Jahre sieht er nicht nur als Ergebnis der deutschen, sondern auch der europäischen und nordamerikanischen Geschichte. Zum Aufstieg Hitlers führte vor allem der Versailler Vertrag, der Deutschland die alleinige Kriegsschuld gab und Reparationsforderungen von 269 Milliar-

den Goldmark festlegte, was zur Hyperinflation von 1923 führte, welche die Geldvermögen des deutschen Mittelstandes vernichtete. Die Weltwirtschaftskrise ab Oktober 1929 verursachte in Deutschland eine Massenarbeitslosigkeit. Als Unglück erwiesen sich demgegenüber die wirtschaftlichen und politischen Erfolge Hitlers bis 1939, denn sie schufen blindes Vertrauen und ermunterten dazu, bei dem brutalen Vorgehen gegenüber seinen Gegnern wegzuschauen. Hitler hatte ein feines Gespür für das deutsche Kollektiv. Er zog die Unterdrückungsschraube erst allmählich an, so dass den Menschen ihr

Privatleben, ihre religiösen Gottesdienste und das vielfältige Kulturleben blieben. Hitler verstand auch, dass sich das Musikleben ohne künstlerische Freiheit nicht entfalten konnte. Dem Dirigenten Wilhelm Furtwängler geschah nichts, als er ihm bei der Verdammung des Komponisten Paul Hindemith offen widersprach. Der Professor für Chorleitung an der Berliner Musikschule, Kurt Thomas, der im Juli 1939 mit der Leitung des Musischen Gymnasiums in Frankfurt am Main – das Deckert während der Kriegsjahre besuchte – beauftragt wurde, konnte durchsetzen, dass ihm der Lehrplan und die Auswahl der Schüler überlassen blieben. In diesem Rahmen wuchs Deckert auf und verlebte eine glückliche Kindheit und Jugend, keineswegs unbeeinflusst von dem Nationalsozialismus, der sich gekonnt an den Jugendidealismus wandte. Ohne seinen ihn aufklärenden Vater hätte er sich zur Waffen-SS gemeldet.

In dem Auftreten Hitlers sieht Deckert ein apokalyptisches Phänomen. Apokalypse bedeutet »Enthüllung«. Enthüllt wurde die Realität des Bösen. Er zitiert die Geschwister Scholl, die in Hitler den Boten des Antichristen sahen, und den Komponisten Hugo Distler, der ihn »das Tier aus dem Abgrund« nannte. Mit welchem Recht, das zeigen die von Deckert zitierten nationalsozialistischen Texte, in denen das dumpfe Kollektiv verherrlicht und das individuelle Urteil verdammt werden. – Ist das alles heu-

te noch aktuell? Durchaus, denn der »Mainstream« und die »Rechtspopulisten« werden erst zusammenfinden, wenn ihre Vertreter sich aus ihrem jeweiligen Kollektiv lösen, zuhören und auf ihr individuelles Urteil stützen.

Zu dem Buch gehört noch ein von dem Herausgeber Michael Frensch verfasster Anhang »Anmerkungen zum 9. November« der vier deutsche Daten: 1918 die Absetzung des Kaisers, 1923 der »Marsch zur Feldherrnhalle«, 1938 die »Reichskristallnacht« und 1989 – 66 Jahre nach dem »Marsch zur Feldherrnhalle« – der »Mauerfall«, der aber von Frensch nicht behandelt wird, obwohl er dazugehört, denn er befreite von der Gewalt, die mit dem Marsch zur Feldherrnhalle begann. In diesen Anmerkungen geht es auch um Hitlers Erblindung nach einem Senfgasangriff und seine von ihm berichtete Eingebung im Lazarett von Pasewalk, dass er »das deutsche Volk befreien und seine Größe wieder herstellen sollte«. Frensch diskutiert die von Bernhard Horstmann in seinem Buch »Hitler in Pasewalk. Die Hypnose und ihre Folgen« (2004) vertretene Sicht, dass diese Eingebung durch eine Hypnose des Marine-Stabsarztes und Psychiaters Prof. Edmund Forster hervorgerufen worden war, der dann verhindert war, die Hypnose wieder aufzulösen. – Ein sehr lesenswertes Buch, das jedem historisch und politisch Interessierten empfohlen werden kann.

*Uwe Todt*

## ... und als sie anfangen, zu schlagen

WARLAM SCHALAMOW: **Über die Kolyma. Erinnerungen**, aus dem Russischen von Gabriele Leupold, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Franziska Thun-Hohenstein, Matthes & Seitz, Berlin 2018, 284 Seiten, 24 EUR

»Warlam Schalamow befindet sich in der nächsten Nachbarschaft von Primo Levi, Jorge Semprún und Imre Kertész, deren Berichte aus den Konzentrationslagern Buchenwald und Auschwitz zu den herausragenden Zeugnissen über den Terror gehören« – mit dieser Zuordnung leitet Wilfried F. Schoeller seine 2013 erschienene kenntnisreiche Biographie des russischen Schriftstellers Warlam Schalamow ein.

Fast zwanzig Jahre seines Lebens hat Warlam Schalamow (1907-1982) in Haft, Lagern und in der Verbannung verbracht. 1929 war er als junger Jura-Student, der eigentlich Dichter werden wollte, zum ersten Mal wegen »konterrevolutionärer Agitation« angeklagt und zu drei Jahren Lagerhaft verurteilt worden. 1937, im Jahr der großen Säuberungen, wurde er abermals verhaftet und zu fünf Jahren Lager verurteilt. Auf-

grund einer Denunziation im Lager verschärfte sich das Strafmaß um weitere zehn Jahre. Erst 1956 wurde es Schalamow erlaubt, sich wieder in Moskau niederzulassen.

Schalamows Erinnerungen an die Kolyma, eine Region nördlich des Polarkreises, werden von den entsetzlichen Erlebnissen in dieser Welt jenseits der Zivilisation geprägt: ständiger Hunger, wenig Schlaf, ein gnadenloses Arbeitspensum bei Kältegraden von bis zu minus 40 Grad und darüber hinaus, sowie unablässige Bedrohungen seitens des Wachpersonals, aber auch krimineller Mithäftlinge. Aus ideologischen Gründen behandelte der Stalinismus Kriminelle als »Volksfreunde«, die »umgeschmiedet« werden sollten, während politische Häftlinge als »Volksfeinde« eingestuft wurden, die gnadenlos zu bekämpfen waren. Angesichts der Monstrosität dieser Vorgänge war Schalamow davon überzeugt, dass herkömmliche stilistische Mittel nicht hinreichen. Der vorliegende Band versammelt daher Aufzeichnungen, Porträts von Beteiligten, Kurzgeschichten und Skizzen.

In dem Erinnerungsstück ›Das Waskow-Haus‹ wählt Schalamow die lakonische Form schnörkelloser Impressionen, vermischt mit kurzen Äußerungen, die wie herausgestoßen wirken: »Die ersten Schläge von Brigadiern und Begleitpersonen 1938, im Januar, Februar. Das Gespräch mit Wawilow in der Nacht. ›Was wirst du tun, wenn sie zuschlagen?‹ ›Ich weiß nicht. Ertragen wahrscheinlich.‹ Das ist Wawilow. Und als sie anfangen zu schlagen – Sujew, der Brigadier, schlug als Erster –, war klar, dass die Kräfte fehlten. Sie schlagen die Schwachen, die Geschwächten. Mich schlugen sie unendlich viele Mal«. Es ist gerade dieser sachliche, nüchterne Stil, der unsägliches Leid wie auch das Ausmaß menschlicher Niedertracht und Verrohung besonders eindrucksvoll zur Darstellung bringt. Frei von theatralischem Pathos verströmen Schalamows Erzählungen ihre verstörende Wirkung sozusagen erst im Nachhinein. Schalamow erinnert sich an konkrete Vorkommnisse, nennt Namen und gesteht zugleich, dass er vieles auch vergessen hat. Das Vergessen als bewusst gewählte Strategie lehnte er hingegen vehement ab. Er war entsetzt, als er nach sei-

nem Martyrium wieder in Moskau war und von seiner Frau erfahren musste, dass sie sich für das Vergessen entschieden hatte. Sie habe die gemeinsame Tochter »in offiziellen Traditionen erzogen« und empfehle auch ihm »das Allerwichtigste – du musst alles vergessen«.

»Jede meiner Erzählungen ist eine Ohrfeige für den Stalinismus und wie jede Ohrfeige gehorcht sie reinen Muskelgesetzen« hatte Warlam Schalamow 1971 an seine Vertraute Irina Sirotinskaja geschrieben, die sich für die Herausgabe seiner Werke in den späten 1990er Jahren verdient gemacht hat.

Dabei analysiert Schalamow den Stalinismus nicht in den Kategorien eines Politologen, sondern beschreibt ihn vielmehr in seiner Erscheinung als vollkommen unberechenbare Willkürherrschaft. Die Schreckenswelt des sowjetischen Lagerkosmos, die Schalamow durchlitten und überlebt hatte, bildete in seiner Sicht einen Teil des gesamten Systems.

Als Spiegelbild jener Welt der Lager und Gefängnisse fungierte in der Sowjetunion jener gnadenlose Diskurs, der auch im heutigen Russland wieder überall nach »Volksfeinden«, »Schädlingen« oder »Spionen und Verrätern« fahndet. Auch insofern hat Schalamows literarischer Blick in den Abgrund nichts von seiner brennenden Aktualität eingebüßt, zumal das Gift einer moralisch verwahrlosten Phalanx von brutaler Gewalt und Ganovenium im Land bis heute nachwirkt.

*Volker Strebel*

*Anzeige*

**Bücher anthroposophischer  
Verlage und jedes lieferbare  
Buch bestellen auf  
Glomer.com oder telefonisch  
+49 (0) 7578 7729 735**

**Glomer.com**  
Buchversand

die Drei 5/2019